

Unsere Heimat.

Monatsschrift zur Pflege der Heimatkunde und Heimatliebe.

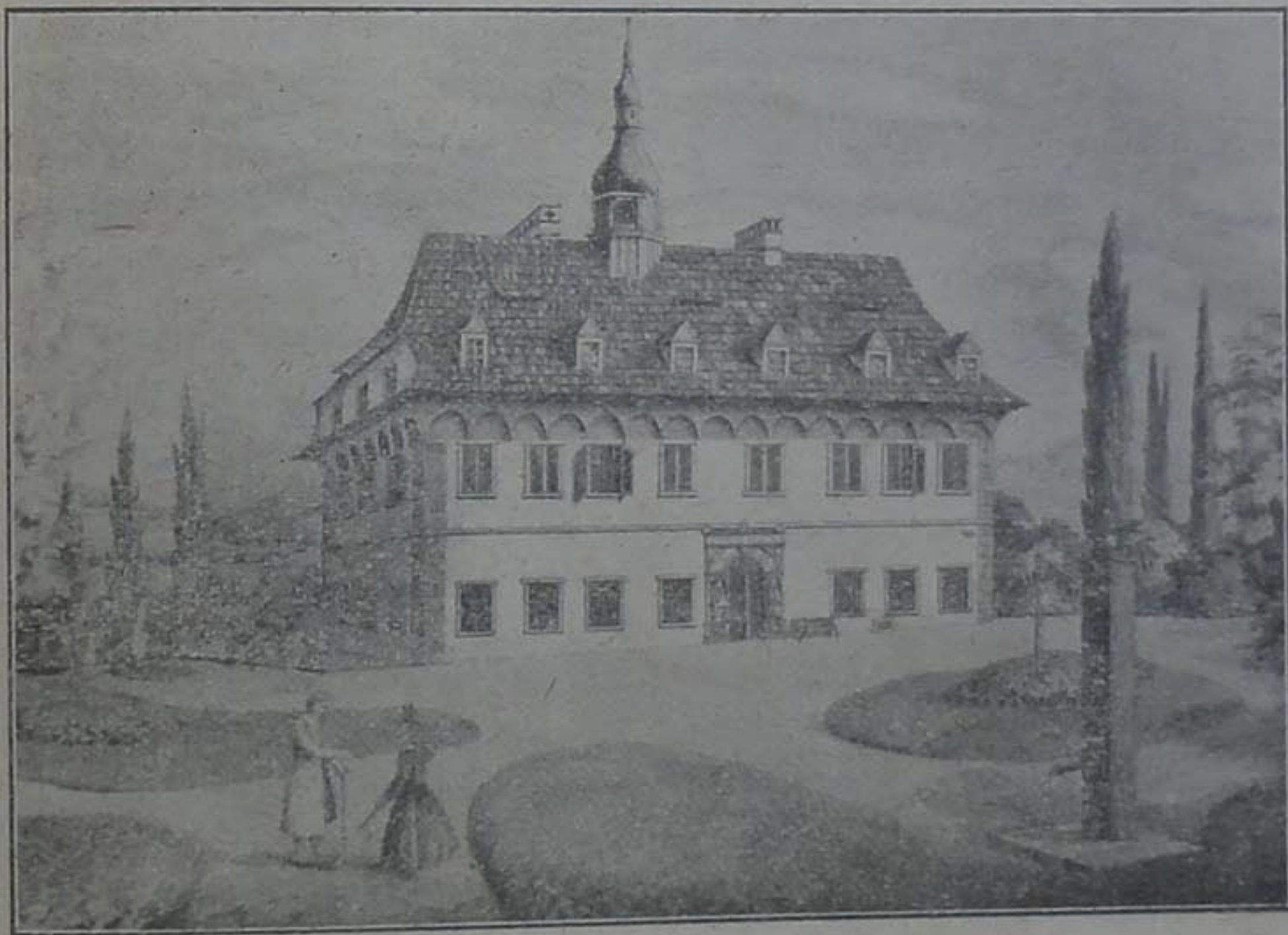
Folge 9 (113). Scheiding (September) 1930. 10. Jahrgang.

Schloß Johrnsdorf.

Von Franz Ebiel.

Johrnsdorf ist eine alte Siedlung und war um 1400 ein Dorf mit einer Feste, einer Pfarre, einem Hof und einer Mühle. Damals im Zeitalter der Gotik legte

man auf die Wehrhaftigkeit. Dicke Mauern, kleine Tore, Zugbrücken, Schießscharten, gute Bauweise zeichnen diese Burgen aus, die heute nur mehr als Ruinen von einsamer Bergeshöhe herabschauen. Oft nahm man zum Mörtelanmachen Essig oder Wein, um die Festigkeit des Mörtels zu



Schloß Johrnsdorf vor dem Umbau.

man auf eine wehrhafte Burg großes Gewicht, da ja die Zeiten unruhig waren und feindliche Einfälle zu den täglichen Erscheinungen gehörten. Jedes Dorf hatte fast eine derartige Feste, die eine Zufluchtsstätte für die Bewohner war. Mit Wall, Graben und Mauer war sie umgeben, mehrere Teiche erhöhten den Schutz und die Sicherheit; die Schönheit der Anlage war Nebensache. Das Hauptgewicht legte

erhöhen. Nebensache war die Wohnlichkeit, der Schmuck und die Bequemlichkeit.

Die Hussiten, die manche stolze Burg und manche blühende Ortschaft dem Erdboden gleich machten, haben auch 1423 Johrnsdorf heimgesucht und hier so gründliche Arbeit geleistet, daß in den nächsten Jahren nur mehr von der Dedung Johrnsdorf gesprochen wurde. Feste, Kirche, Hof und die anderen Gebäude waren ver-

schwunden, Gras und Gesträuch wuchs allenthalben und kein Fischer fuhr auf den großen Teichen, die gegen Schönbrunn, Frankstadt und Schönberg sich ausbreiteten.

Um 1500 brach eine neue Zeit an, die man schon um 1450 gespürt hatte und die noch um 1590 nachwirkte; es war die Wiedergeburt des alten Schönheitsideals, der römischen und griechischen Bauweise und der erhöhten Lebensfreude. Man nennt diese Zeit: Renaissance. Die Baukunst, die im Zeitalter der Gotik im Dienste der Kirche stand, wird selbständig und findet in den Städten und auf dem Lande eine weitgehende Pflege. Frohsinn, Heiterkeit und Lebensgenuß treten an Stelle der engherzigen Lebensweise des Mittelalters. „Man lebt nur einmal, darum freue dich und genieße das Leben!“ hieß es damals. Der Mensch fühlte sich freier, sein Selbstgefühl erstarkte, eine Stimmung des Umsturzes und der Auflehnung ergriff alle: Adel, Geistliche, Bürger und Bauern. Man kämpft gegen die Ueberlieferung und Autorität, in das religiöse Denken kommt ein neuer Zug, die Edelleute empören sich gegen den Kaiser, Bischöfe treten gegen den Papst auf, die Städte wollen frei sein und der Bauer will auch dem neuen Geiste folgen und lehnt sich gegen die Gutsherren auf.

Schießpulver und Kanonen beeinflussen die Anlage der Rittersitze. Die Burgen haben „ausgedient“, man setzt sich nicht auf hohe Berge, im Gegenteil macht man es sich bequem und baut sich in dem schönen Erdenwinkel ein Schloß, das prachtvoll und bequem sein muß. Wald, Gärten und Teiche müssen da sein, die Herren wollen jagen und fischen, das Leben genießen. Das Schloß muß den Geist der Renaissance zeigen: Laubengänge, Arkaden, reich verzierte Tore, Wandmalerei und Schmuck im Inneren.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das Schloß Johrnsdorf, das Johann Bukowka 1587 erbaute. Dieses Geschlecht erwarb 1559 das „öde Johrnsdorf“ und hat es zu einem prachtvollen Landsitz umgestaltet ganz im Geiste der Renaissance. Die Gedanken dieser neuen Bauweise wie der Reformation waren auch in die stillen entlegenen Täler Nordmährens gedrun-

gen. Deutsche und Tschechen nahmen das Luthertum an, die Edelleute förderten nach Kräften den neuen Glauben, so auch der Peter Bukowka, der ganz auf Seite der böhmischen Brüder stand, die ihr Leben nach kommunistischen Grundsätzen einrichten wollten. Diese böhmischen Brüder sind nicht mit den Hutterischen Brüdern in Südmähren zu verwechseln, die ja Deutsche waren und in großen Familien beisammen lebten. Bukowka schrieb für die Brüder böhmische Kirchenlieder nach dem Muster Martin Luthers. Sein Sohn Johann ist der Erbauer des alten Schlosses, das nur einen Stock und ein hohes Giebeldach mit einem hölzernen Turm hatte. Ein Bild dieses Gebäudes ist in dem Büchlein „Frankstadt und das Gut Johrnsdorf“, das mein Onkel P. Anton Janetschek im Jahre 1884 herausgab und das ich auch als Quelle benützte. Man sieht auf dem Bilde die Südseite des Schlosses mit dem herrlichen Portal, das ganz den Geist der Renaissance trägt, das eigenartige Dach mit den großen Fenstern, den großen Platz mit dem Brunnen — da steht jetzt die Schloßkapelle — und rechts mehrere Pappeln. Dieser Baum war damals in Mode und er beherrschte die Straßenränder bis zum Jahre 1840, wo er den Obstbäumen Platz machen mußte.

Das Portal ist eine sehr gute Arbeit, da man hier den Familienstolz jener Zeit, das Selbstbewußtsein der Edelleute, ihre Tracht und ihren gläubigen Sinn auf den ersten Blick erkennt. Zu beiden Seiten stehen die großen Figuren des Johann Bukowka und seiner Frau Esther von Pierkov. Er hat die ausgepolsterte Hose, den ausgestopften Bauch, der etwas ungeschön herunterhängt, und den Mühlsteintragen um den Hals — ein echter Edelmann seiner Zeit. Die Frau zeigt „die schlank Form“, ausgepolsterte Ärmel und um den Hals einen Krage. Sie starb schon 1589 und liegt in Schönbrunn begraben, das damals eine protestantische Kirche hatte. Heute ist der Grabstein auf der Westseite der Kirche zu sehen und mit Brettern verschlagen — ein ganz eigenartiger Denkmalschutz!

Ueber dem Eingang des Schloßportales sehen wir zwei Reihen von Wappen, es

sind dies die des Bauherren und seiner Verwandten. Darüber lesen wir: „Am Montag nach dem weißen Sonntage im Jahre des Herrn 1587 wurde im Namen Gottes der Grund zu diesem Gebäude auf Kosten des edlen Herrn Bukowka von Bukowka gelegt, dem Gott der Allmächtige dieses Haus, sowie auch allen, die darin wohnen werden, segnen möge. Amen.“

Dieses Geschlecht hatte damals in Mähren einen umfangreichen Besitz und es spielte im politischen Leben eine wichtige Rolle. Für die Habsburger waren sie nicht eingenommen, da der Wiener Hof ein Gegner der Brüder war und die Andersdenkenden verfolgte. An dem Aufstande, der 1618 in Prag ausbrach und auf die Sudetenländer übergriff, beteiligten sich auch die Bukowka. Sie gehörten zu den „Rebellen“, die den Kaiser absetzten, ein Schritt, der dann zum Dreißigjährigen Kriege führte. Schon lange waren die Habsburger in unseren Ländern verhaßt, weil sie nach dem spanischen Muster unumschränkt herrschten, die Renaissance und die Reformation mit allen Mitteln bekämpften und Jesuiten zu ihren Ratgebern machten. Doch erlitten die „Rebellen“ 1620 bei Prag in der Schlacht am Weißen Berge eine Niederlage und ein furchtbares Strafgericht ging über die Edelleute nieder, die sich auf Seite der Aufständischen befanden. Viele wurden enthauptet, allen nahm der Kaiser Hab und Gut, viele mußten auswandern und der katholische Glaube wurde vielfach mit Gewalt eingeführt. Die Bukowka verloren auch mehrere Güter, einige der Familie wurden eingesperrt und mußten noch eine bedeutende Geldsumme als Strafe zahlen. Nun ging es mit dem Geschlechte bergab. Wie ein Reis in einer Frühlingsnacht, so zerstörte die unselige Habsburgerpolitik all die schönen Gedanken der Renaissance. Die Baulust hörte auf, die Freude, der Frohsinn und Lebensgenuß verschwanden, das Selbstgefühl wich der Kriecherei, die Offenheit und Ehrlichkeit mußte der Falschheit und Hinterlist Platz machen, Unbulsamkeit verjagte tausende Protestanten und Folter und Hexenprozesse verbreiteten Furcht und Schrecken.

Wer in Groß-Heilendorf bei der Kirche vorübergeht, sieht die Familiengruft der

Herren von Bukowka. Sie stammt aus dem Jahre 1592, auch hier bemerken wir wieder ihr Wappen und mehrere Bilder. Saturn hält in der linken Hand eine Sanduhr, die rechte stützt sich auf einen Totenkopf, den ein Löwe trägt. Die drei Tiergestalten: Wolf, Lamm und Schlange sind aus Stein gehauen. Der Spruch: hodie mihi, cras tibi (Heute mir, morgen dir) war damals sehr beliebt. Die Wörter fortitudo — charitas (Tapferkeit — Nächstenliebe) bildeten das Sinnbild der Arbeit und der Tätigkeit dieses Geschlechtes, das ganz in den Gedanken der Renaissance aufging. Den Bauern gegenüber waren sie nicht so hart und grausam, wie die Hieronim oder die Liechtenstein, die mit der Bauernfreiheit in Nordmähren gründlich aufräumten.

Im Jahre 1653 ging das Schloß in den Besitz der Hieronim über, die es durch Kauf erwarben. Ein trauriges Andenken hinterließ Przemislav Otto, der die Bauern mit unmenschlicher Härte behandelte, so daß sie zu den Waffen griffen. Der Kampf endete mit einer Niederlage und drei Bauern: Winter aus Marschendorf, Pogoldt aus Weikersdorf und Jaschke aus Ullersdorf wurden am 26. April 1662 hingerichtet. Dieses Beispiel wirkte, die Bauern gaben Ruhe und rührten sich nicht mehr. In die Zeit, als das Geschlecht der Hieronim das Gut Johrnsdorf besaß, fällt die Geburt des Malers Johann Christoph Handke, der am 18. Februar 1694 hier das Licht der Welt erblickte. Wertvolle Gemälde hinterließ der große Meister, der heute leider vergessen ist. In der Lindenkirche zu Römerstadt, in der Aula der Breslauer Hochschule, in der Schloßkapelle zu Ullersdorf und bei der Kunstlehrer in Olmütz hat er uns sein Können und Wissen gezeigt, doch viele Bilder sind in Verlust geraten. Im Jahre 1774 starb er in Olmütz. Damals war Johrnsdorf bekannt durch den Ziegenkäse, der hier erzeugt wurde. 1000 Ziegen und 800 Schafe weideten an den Bergabhängen, die noch von keinem Pfluge berührt waren. Gegen Frankstadt und Schönberg erblickte man große Teiche, die ausgezeichnete Forellen lieferten. In den Fluten des Schloßteiches spiegelten sich die Mauern des

Schlosses, das den freien Ausblick auf das Teßtal hatte.

1812 kaufte die Herrschaft der ehemalige Handelsmann Franz Tersch aus Mähr.-Schönberg, der dann in den Ritterstand erhoben wurde. Sein Nachfolger Franz von Tersch baute das Gut zeitgemäß um. Neue Wirtschaftsgebäude erstanden und 1857 begann der Umbau des Schlosses, das ein zweites Stockwerk, einen Turm und eine Terrasse erhielt. Während des Baues kam das ganze Gut in den Besitz der Familie Ulrich, die das Schloß und den Park recht geschmackvoll ausgestalteten, sodaß es ein beliebter Ausflugsort wurde. Noch vor 30 Jahren pilgerten ganze Scharen am Sonntag-Nachmittag nach Johrnsdorf, um hier im Schloßpark oder im Gasthausgarten einige Stunden der Ruhe und der Entspannung zu genießen. Die Besitzer hielten mit den Gemeinden stets ein gutes Einvernehmen, sie schlossen sich nicht ab von der Allgemeinheit, im Gegenteil kamen sie immer den Wünschen des Volkes entgegen, das auch damals von aufrichtiger Trauer erfüllt war, als die Nachricht von Brünn kam: „Der Ulrich ist tot.“

Heute ist das Schloß vergessen, es ruht in einem Dornröschenschlaf. Niemand darf es betreten, um vielleicht das wunderbare Portal zu betrachten. Still und ruhig ist es und der Hauch der Vergänglichkeit weht aus den Gebäuden uns entgegen. An Stelle der Teiche sieht man wogende Getreidefelder, an den Feldrändern stehen Obstbäume, alles verrät mustergiltige Ordnung und Pflege. Doch die Schönheit und Pracht der Gartenanlagen vermißt man und darum meidet jeder den Ort, der früher einmal so beliebt war. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Menschen.

110 Jahre

Glasfabrik Reitendorf a. Teß.

Zur Geschichte der Glashüttenwerke

im oberen Teßtale nur als das Vorstadium zum künftigen Aufschwunge betrachten kann. Die erste Fabrik im Tale wurde 1772 errichtet und anfangs des 19. Jahrhunderts als Viechtensteinscher Besitz nach Annaberg im Teßtale verlegt. Da zur Stelle, wo sich die heutige Reitendorfer Fabrik befindet, das Holz auf der Teß bequem hinuntergefloßt werden konnte, erbaute die Viechtensteinische Verwaltung im Jahre 1820 das Glashüttenwerk mit 2 Oefen, verlor aber das Interesse daran, als sich der Holzabsatz an die Eisenindustrie lohnender erwies. Um das Glaswerk dennoch zu verwerten, wurde es in Pacht gegeben. Ein rapider Aufstieg setzte aber erst ein, als der Viechtensteinsche Amtmann Wagner im Jahre 1857 die Pacht an Josef Schreiber, der die Firma J. Schreiber & Neffen gründete und damit die Basis für das Unternehmen schuf, das nicht nur in der böhmisch-mährischen, sondern in der Welt-Glasindustrie einen führenden Rang einzunehmen berufen war.

Der Neffe des Firmagründers errichtete eine zweite Schleiferei. 1887 kaufte er den Betrieb an und vergrößerte ihn auf 5 Oefen. Zugleich wurden umliegende Gründe erworben und Dampfschleifereien, Malereien und Aezereien errichtet. Auf dem Gebiete ihrer Spezialitäten stellte sich die Firma alsbald in die vorderste Reihe der gesamten Glasindustrie und ihr Name gehört seither auf allen Welthandelsplätzen zu den bekanntesten. Um die Produktion auf die durch den rasch wachsenden Absatz bedingte breitere Basis zu stellen, wurde das Unternehmen im Jahre 1898 in eine Aktiengesellschaft unter der Bezeichnung Glashüttenwerke vormals J. Schreiber & Neffen umgewandelt. Die Firma betreibt heute folgende Fabriken:

Reitendorf a. Teß, wo sich auch die Gesamtleitung befindet, und Lednické Rovne in der Slowakei, welche beide Fabriken umfangreiche Raffinerien besitzen